



Illustriertes Blatt.

Dinstag den 30. Juni.

Der krainische Missionär Ignaz Knoblecher.

Mitgetheilt von Joseph Partel.
(Fortsetzung.)

»Die Propaganda beschäftigte sich damals mit der Theilung des unermesslichen Erzbisthums von Sidney und wollte, um das Christenthum mit desto größerem Erfolge unter den wilden Stämmen Neu-Hollands ausbreiten zu können, ein neues Bisthum an der Westküste errichten. Sie sammelte zu diesem Zwecke eine Anzahl von Missionären und wollte unter andern auch mich an dieselben anschließen. — Wie gerne hätte ich meinen wissenschaftlichen Beschäftigungen und den Bequemlichkeiten, die man in einem civilisirten Lande genießt, Lebenswohl gesagt, ob des tröstenden Gedankens, die harmlosen Wilden Neu-Hollands in ihren unwirthbaren Waldungen aufzusuchen, ihnen die heilsamen Lehren des Christenthums mitzutheilen, die Finsternisse des groben Fetischismus von ihnen zu verbannen, und sie aus ihrem traurigen Zustande von thierischer Verwilberung in die durch das Licht des Christenthums erleuchtete und durch das Evangelium gemilderte Gesittung hervorzuziehen. Doch die Erfüllung dieses meines heißen Wunsches wäre zu freudvoll für mich gewesen, als daß ich hätte hoffen dürfen, ihn realisirt zu sehen; denn ich wußte wohl, daß Gott, der uns hienieden einen steten Kampf wider unsere Neigungen beschieden, nicht zugeben werde, mich in eine Mission zu schicken, die ich, nach meinen Ideen, für mein glücklichstes Loos gehalten habe. Wie ich vorgefühlte, so geschah es auch; bald sah ich einen neugeweihten Bischof mit einer kleinen Zahl von eifrigen Missionären in die ferne Mission abreisen, und mir blieb nur die Freiheit übrig, für den glücklichen Erfolg ihrer beschwerlichen Reise zu beten und den Segen über ihre mühe- und gefahrvollen Arbeiten in dem neuanzulegenden Theile des Weinberges des Herrn vom Himmel herabzusehen.»

»Nun hatte ich von Neuem hinlängliche Gründe, zu hoffen, daß man mich auf die mir zuerst bestimmte Mission schicken werde. Seit meiner Kindheit hatte kein Erdtheil meine Aufmerksamkeit so sehr an sich gezogen, als die durch erhabene Naturscenen großartige und bezaubernde Heimath der Brahminen, und keines der heidnischen Religionsysteme erregte mehr meine Wissbegierde, als das von den Feinden

des Christenthums so hochgerühmte der brahmanischen Offenbarungen. Ein geheimer Trieb spornte mich an, das Wesen desselben in allen seinen Verhältnissen bis zur Quelle zu erforschen, und nachdem es mir gelungen, mit Hilfe der deutschen und englischen Philologen, die verborgenen Schätze der Sanscrit-Literatur aus dem ewigen Dunkel hervor zu ziehen, in die geheimen Kammern der Purana's, Veda's etc. einzudringen, hier die bizarren Producte einer extasischen Phantasie, die Träumereien der indischen Mythologie, ihrer Metempsychose, ihrer halbewigen Weltperioden und ihrer lethargischen Moral übereinander gehäuft zu sehen: entbrannte in mir das Verlangen, im Vereine mit andern Missionären den vom Alter verhärteten Stamm des Brahminismus in seinen Wurzeln umzureißen, die Bande, in denen seine, alle Seelenthätigkeit erschlaffenden Lehren die vielen Millionen der unglücklichen Bewohner gefangen halten, durch die wahres Leben der Seele und Kraft eingießende heilige Lehre unsers göttlichen Heilandes zu zerreißen und so das wahre, ewige Himmelreich unter ihnen auszubreiten. — Gott, der Richter der Zeiten, hat den Stab über das Heidenthum gebrochen; das Kreuz, das heilige Siegeszeichen des Heilandes, ist am Himalaya fest aufgerflanzt, und in seinem priesterlichen Ornate bringt der katholische Missionär auf den Höhen des höchsten Gebirges unter dem Monde das hochheilige Opfer der Versöhnung der göttlichen Barmherzigkeit dar. Dieser Triumph des Christenthums über das blinde Heidenthum entschädigt mich demnach vollkommen für den Kummer, den ich haben konnte, nicht nach Hindostan geschickt worden zu seyn.»

»Das Loos fiel sodann, wie Sie, mein Freund, bereits wissen, für mich auf Persien. — Ich legte somit vor der Hand all die europäischen und indischen Bücher bei Seite und zog meine schon etwas bestaubte orientalische Bibliothek hervor. Se. Eminenz, der gegen mich sehr freundliche und herablassende Cardinal Mezzofante, brachte mir eine persische Grammatik, und ich machte mich wohlgemuth an's Werk. Mitneben suchte ich eine genaue Kenntniß des kläglichen Zustandes der persischen Missionen mir zu verschaffen, und ließ den Barbier nicht mehr zu, Hand an meinen Bart zu legen. Ich konnte mir zwar wenig Hoffnung machen, etwas Erhebliches für die Ausbreitung des Evangeliums unter den eben so feinen, als fanaticisch intoleranten Personen, bei denen die Christen in einer höchst traurigen Knechtschaft ge-

Der Seiltänzer.

Novelle von J. G. Z.

(Schluß.)

drückt werden, als Missionär bewirken zu können, war jedoch fest entschlossen, unsern verfolgten Glaubensbrüdern mit frohem Muthe in jene Gegenden mit den Schätzen zu Hilfe zu eilen, die unser Heiland in den Schooß seiner heiligen Kirche niedergelegt, um sie in reichlichem Maße denjenigen zu reichen, die seines Namens wegen verfolgt und gedrückt werden.“

„Für diese Mission ward ich im Anfange Aprils im verfloffenen Jahre bestimmt; da ich jedoch erst nach geraumer Zeit hätte abreisen sollen, so begab ich mich unter der Leitung unsers hochwürdigen P. Rector mit noch einigen neugeweihten Mumen in das Appenninen-Gebirge der Sabina, woselbst wir in verschiedenen Ortschaften Missionen hielten. Hier war ich zum ersten Male in der glücklichen Lage, all den Trost zu fühlen, welchen ein Seelsorger bei Ausübung seines heiligen Amtes findet. Nie werde ich den tiefen Eindruck vergessen, den diese meine erste Mission unter dem edlen Sabinenvolke auf mich gemacht, und ich würde schwerlich heute meinen Brief zu Ende bringen, wenn ich Ihnen all' die trefflichen Anlagen des guten Volkes, den Fleiß und die Aufmerksamkeit beim Anhören unserer Erhortationen, den Eifer beim Empfang der heil. Sacramente und die ungeheuchelte Dankbarkeit, die es uns auf die rührendste Art zu erkennen gab, auseinander setzen wollte. Ich berühre Ihnen daher nur im Vorbeigehen, daß mir jene Lage wahrhaft paradiesisch zu seyn schienen. Wir waren neun Missionäre in brüderlicher Eintracht, obschon von verschiedenen Nationen und aus weit entlegenen Ländern unter der Anleitung unsers liebenswürdigen Rectors, des P. Nillo, in der Mitte eines Volkes, das unseren Ermahnungen willigen Gehorsam leistete. Dort feierten wir, so zu sagen, unser letztes Abschiedsmahl; denn in kurzer Zeit sollten wir in alle fünf Welttheile zerstreut werden. Und wirklich, von meinen Collegen bin nur noch ich mit dem P. Rector in Rom; die übrigen, deren Namen ich Ihnen hier mittheilen will, sind, mit Ausnahme des Herrn Cumming's aus den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, der, ob Mangel des gehörigen Alters, noch auf die Ordination wartet, bereits alle von uns abgereist. Herr O Connor, ein Irländer, der, gleich den übrigen, als kleiner Knabe sein Vaterland verließ, ist in dasselbe zurückgekehrt. — Herr Abbas Nomatalla Dahdah, ein Maronite von hoher Abkunft, kehrte auf den von inneren Zwistigkeiten, so wie von fremden Intriguen zerrissenen Libanon, und erst auf dem Wege holte ihn die traurige Kunde von der jämmerlichen Verheerung seiner geliebten Heimat ein. — Herr Johann Cyrilli, ebenfalls ein Maronite, ist schon längst unter den Seinigen in Cypern. — Herr Georg Bar-Seinu (Bar-Shinu), ein Chaldäer, ist ebenfalls unter seinen verfolgten National- und Religionsverwandten in Persien. — Herr Angelo Confalonieri, ein Priester aus Niva, in Süd-Tyrol, muß bereits unter den Wilden von Neu-Holland angelangt seyn. — Möge Gott die Arbeiten dieser meiner Collegen, die sie zu seiner Verherrlichung unternommen haben, reichlich segnen! —“

(Fortsetzung folgt.)

„Du willst meine Frau seyn, Cosa? Das gleicht ganz dem Einfall einer großen Dame, der in der ersten kalten Nacht vorbei seyn würde. Weißt Du, daß, als Du fort warst, der alte Chesnocophorus mich nöthigte, Dich in allen Kaffeehäusern, in allen Schenken und in allen Kirchen Venedig's zu suchen? Ich errieth wohl die Ursache Deiner Flucht. Der Stock des alten Meisters, die harten Brotrinden, welche wir mit seinem Hunde theilten, jeden Abend die Gefahr, den Hals zu brechen, war allerdings nicht das schönste Leben für ein junges Mädchen. Wenn ich Dir nur dieses Leben zu bieten hätte, Cosa, so würde ich Dir rathen, augenblicklich zu entfliehen und zu versuchen, eine große Dame zu bleiben, was wahrhaftig ein weit angenehmeres Geschäft ist; aber mein Schicksal hat sich seit einem Jahre sehr geändert. Eines Abends, als es regnete und auf dem Markte so stürmte, daß Chesnocophorus nicht einmal seine Fichter anzünden konnte, kehrte er so übellautig zurück, daß er bei jedem Schritte stolperte und alle Heiligen verwünschte. So alt er war, so war sein Zorn doch schrecklich, und ich hatte die Kraft seines Armes so oft gefühlt, daß ich nicht wagte, ihn um mein Abendessen zu bitten, das er mir stets ungern gab; daher warf ich mich auf meinen Strohsack und versuchte, mit leerem Magen einzuschlafen. Der Hunger vertrieb den Schlaf, und ich blinzelte von Zeit zu Zeit, um zu sehen, ob der alte Meister mich nicht rufen werde, um mir mein Gericht zu geben. Er hatte unter fortwährendem Fluchen eine Schüssel Polenta und eine Flasche Wein aus dem Schranke genommen, denen er so zusprach, daß sein Rücken sich an die Stuhllehne neigte, seine Arme auf den Leib und der Kopf auf die Brust sank. Da stand ich auf und schlich vorsichtig nach dem Tische; schon hatte ich die Schüssel gefaßt, deren Geruch meinen Appetit noch mehr reizte, als ein gewaltiger Schlag mich zu Boden warf. Chesnocophorus, der alte Verräther, schlief nicht, und als ich mich wieder aufrichten wollte, kam er von Neuem mit seinem Stocke auf mich zu. Damals verschwand die Furcht, welche mir der alte Slavonier von Jugend auf eingefloßt hatte, vor seiner Härte und Ungerechtigkeit. Da er seit länger als zehn Jahren gewohnt war, mich zu schlagen und zu peitschen, wie einen Hund, bis auf das Blut, so hatte er nicht bemerkt, daß der Hund groß geworden war und ihm gefährlich werden könne. Ich bewies es ihm. Mit einem Faustschlage streckte ich ihn zu meinen Füßen nieder und trat mit Freuden- und Rachegeschrei auf ihn. Er bat wohl um Gnade, aber ich hörte nicht auf ihn, ich rächte mein zehnjähriges Märtyrertum. Doch, was soll ich es länger verschweigen? — als meine Wuth vorüber war, lag er kalt und steif da, wie ein Fisch am Strande, den der Sturm an's Land geworfen. Ich achtete weiter nicht darauf, denn ich glaubte, die Polenta und der Wein hätten ihn schneller umgebracht, als mein Fuß, der ihm die Kehle zuschnürte. Uebrigens hatte er mein Abend-

essen verzehrt! Seit dieser Zeit bin ich der Herr, und ich fürchte den Stock nicht mehr; ich springe für meine eigene Rechnung und esse, wenn es mir gefällt. Ich bin glücklich, und da Du mich liebst, wie Du sagst, so will ich mein Glück mit Dir theilen.“

Cosa war durch diese Erzählung erschreckt worden. Ach, der Hunger, der bis zum Morde geht, kam ihr entsetzlich vor. „Der Reichthum und die Eleganz, die ich verachtete, geben wenigstens Sicherheit,“ sagte sie zu sich. Im Reichthum ist der Egoismus fast freigebig, aber blutdürstig wird er im Hunger.

„Nun, so komm, Cosa,“ sagte Belphegor heiter, „und laß uns Deine Rückkunft feiern. Der Meister ist nicht mehr da mit dem Stocke, und wir können ruhig essen.“

Während er dieß sagte, ging er, um eine Thüre zu verriegeln, welche sich am Ende des Saales befand, nahm aus einem Winkel zwei bestaubte Flaschen, breitete seinen feuchten Mantel über einen alten Stuhl, faßte Cosa zärtlich am Arme und ließ sie neben sich an den Tisch setzen.

„Du kommst zu rechter Zeit,“ sagte er, indem er einen plumpen Teller vor sie setzte, „denn ich habe ein königliches Abendessen.“

Ein entsetzlicher Geruch von Zwiebeln, Knoblauch und groben Gewürzen erhob sich von der Schüssel nach dem Gesichte der schönen Cosa, so daß dieselbe fast in Ohnmacht fiel. Wie sehnte sie sich nach der französischen Küche, die sie am Bord ihrer Yacht erwartete, und nach den großen weißen gepuderten Lakaien, welche sie auf vergoldetem Geschirf bedienten! Sie versuchte indeß, gute Miene zum bösen Spiel zumachen, zog ihre Handschuhe aus, die sie auf den Tisch legte, und nahm in ihre zarte Hand einen schweren Zinnlöffel.

Belphegor griff nach den Handschuhen und warf sie unter den Tisch, wo sie ein schwarzer schmutziger Hund zerriß.

„Weg mit dem nutzlosen Kram, meine liebe Cosetta. Morgen versuchen wir wieder das Seil und den großen Reifen. Ich fürchte, Du hast das Beste vergessen, aber ich werde Dir die frühere Anmuth bald wieder geben, und die Bajocchi sollen um uns her regnen. Da Du so schön bist, so wird ganz Venedig kommen und Dich sehen wollen. Komm, laß uns trinken und die beiden letzten Flaschen leeren.“

Cosa lächelte besorgt bei jedem Worte dieses Mannes, der ihr so roh und schrecklich vorkam, daß sie zitterte, ihm zu mißfallen. Belphegor wurde lustiger und lustiger, trank, aß, sang und gab der schönen Cosa, die sich nicht zu wehren wagte, und stets nach der Thüre sah, um entfliehen zu können, von Zeit zu Zeit einen schmeizenden Kuß. Die Flucht war schwer, die Thüre fest verschlossen; Belphegor wurde immer trunkener und die arme Cosa zitterte wie ein Espenblatt. Endlich stand Belphegor wankend auf; er vermochte kaum ein verständliches Wort heraus zu bringen; seine Augen funkelten und seine Wangen glühten. Cosa wich entsetzt zurück.

Er trat zu dem zitternden Mädchen und wollte sie umfassen. Cosa schrie laut auf. In demselben Augenblicke

klopfte man heftig an die innere Thüre, welche Belphegor verschlossen hatte, ehe er sich zu Tische setzte.

„Ach,“ sagte er, „Carlina kommt endlich. Einen Augenblick, Carlina; Du würdest mein Täubchen erschrecken.“

Sobald er die Thüre geöffnet hatte, sprang ein Weib mit hochrothem Gesichte, das die schmutzigen Haare auf dem Wirbel mit einer Schnur falscher Perlen zusammen gebunden hatte und an den großen Füßen Stiefelchen von Rosa-Atlas mit Flitterchen und Rothflecken trug, mitten in das Zimmer.

„Deßhalb also hast Du mich nicht mit auf den Platz genommen, infamer Spitzbube?“ rief sie Belphegor zu, indem sie die geballte Faust nach der unglücklichen Cosa ausstreckte, welche halb ohnmächtig auf den Stuhl zurückgesunken war. „Bin nicht ich Dein Weib und bist Du ein türkischer Pascha geworden, Todtschläger? Während Du Dich hier mit einer Landstreicherin betrinkst, läßt Du mich und meine armen Kleinen hungern!“

Bei dem Geschrei dieser schrecklichen Mutter kamen zwei häßliche zerlumpte Kinder herbei, die sich weinend an sie hingen.

Belphegor nahm ohne weitere Umstände ein derbes Richtigungswerkzeug von der Wand. „Dieß,“ sagte er mit impoanter Ruhe, „ist der Stock meines Meisters Chesnocophorus; ich habe ihn oft auf meinen Schultern gefühlt, und ich schwöre Euch zu, er macht gehorsam und mäßig.“ Der schwere Stock war geschwungen und sank schon auf das arme Weib herab, als Cosa den Arm Belphegor's aufhielt. „Juan,“ rief sie, „laß mich gehen im Namen des Himmels. — Ich glaubte, Du wärst noch frei, — ich glaubte — aber ich irrte mich. Sey glücklich, Juan, genieße das Glück, wie Du es wünschest — aber Gnade! Öffne mir diese Thüre und laß mich gehen. Ich darf Dich nie wieder sehen.“

„Ist Dein Einfall schon vorüber, meine Schöne? Du bist wahrhaftig ganz zu einer großen Dame geeignet. Auch bist Du nicht mehr die Cosa, die man sonst bewunderte; Cosa war braun und keck, Du bist schüchtern und bleich. Cosa liebte eine Flasche dunkeln Weines, Du wendest das Gesicht von einer solchen ab. Ich bin überzeugt, daß Du zittern würdest, wenn Du ein Seil beträttest, während meine dicke Carlina auf einem Drahte wie eine Gemse springt. Die Herzoge und großen Herren haben Dich verdorben — ich halte Dich nicht zurück, denn Du taugst zu nichts mehr. Geh und werde Herzogin!“

Belphegor öffnete die Thüre und Cosa flog blitzschnell durch das Dunkel dahin. —

In demselben Jahre wurde die Herzogin Cosa Beauclerc in das draining room der Königin von England eingeführt und nahm Platz neben der Herzogin Hannah Minto, die sie lächelnd empfing. Seit diesem Tage gibt es in London keinen rond, der nicht durch die Anwesenheit der Herzogin Cosa geehrt und verschönert würde.

Feuilleton.

(Ein Schritt zur Jugendbildung.) In München findet man seit einiger Zeit in den Kaffeehäusern, außer den Zeitschriften, auch sehr lehrreiche Bücher aufstiegen, und wie man erzählt, finden dieselben sehr emsige Leser. Wenn's wahr ist, so ist das sehr erfreulich.

(Braver Corporal!) Bei der Franziskanerkirche in Pesth war dieser Tage ein achtjähriges Kind nahe daran überfahren zu werden, als ein vorübergehender Corporal mit persönlicher Lebensgefahr hinzustürzte und das Kind fast unter dem Rade unverletzt hervorriß, wobei aber der Retter vom Rade am Arme gestreift wurde. Die Aeltern des Kindes wollten den wackeren Mann belohnen, was der Corporal mit der Bemerkung von sich wies, daß er sich so etwas nicht bezahlen lasse. — Braver Corporal!

(Chinesischer Tabak.) Als ein bisher beinahe völlig unbekannter Ausführartikel aus China wird Tabak angeführt, von welchem es zwei Sorten, eine gelbe und eine braune gibt; die erste wird die japanesische, die zweite die combuschianische genannt; beide, besonders die gelbe, sollen sehr wohlschmeckend seyn.

(Merkwürdig.) Ein Reisender, der kürzlich die Insel Manilla besucht hat, beschreibt unter andern Merkwürdigkeiten auch die Art, wie die Bewohner der Insel sich — Hämmer wachsen lassen. Es ist sehr einfach. Sie suchen sich den Stamm einer gewissen kriechenden Pflanze aus, machen einen Schnitt in den Stamm, stecken in die Oeffnung einen Stein und binden denselben mit dem Schößlinge einer andern Pflanze derselben Art fest, die eben treibt. Nach einem Jahre ist der Stein unlöslich umschlungen und festgewachsen; der Stamm, welcher den Stein trägt, wird abgeschnitten und der Hammer ist fertig.

(Schret die Frauen — aber....) Selbst die gegen das zarte Geschlecht stets so galanten Franzosen scheinen ein solches „aber“ ihrer Galanterie anzuhängen. Seit Kurzem sind nämlich beim Theater-français die weiblichen Mitglieder von dem Lese-Comité, das über die Aufnahme der neuen Stücke zu entscheiden hat — ausgeschlossen.

(Wie kann man den Geruch der Rosen erhöhen?) Zwiebeln, klein geschnitten und unter die Wurzeln der Rosenstöcke gelegt, sind ein kräftiger Dünger und heben den Geruch der Kelche bedeutend.

(Ein Wunderkind.) Ein 10½ Jahre alter, bisher unbekannter Knabe, Namens Camille Saint Seaus, macht gegenwärtig durch sein hervorragendes, musikalisches Talent großes Aufsehen. Er wird als ausgezeichnetes Clavierspieler gepriesen. Uebrigens soll er schon als Kind von 20 Monaten deutliche Kennzeichen seines merkwürdigen Talentes gegeben haben.

Papierkorb des Amüsanten.

Ein gar lustig-tragischer Vorfall hat dieser Tage in Paris Statt gefunden. In eine Bierkneipe kam früh Morgens ein nettgekleideter Mann und behauptete der Wirthin gegenüber, er habe ein untrügliches Mittel, aus hiesigem Bier ein Oberländer von der schmackhaftesten Sorte zu fabriciren. Die Wirthin ganz entzückt darüber, meint, er möchte eine Probe seiner Kunst machen; die zu leisten, findet sich der Fremde bereit und ersucht die Wirthin, ihm in den Keller zu folgen. Dort öffnete er den Spund eines Fasses

und sagt der Wirthin, sie möge denselben mit der Hand fest zuhalten; bei dem nächsten Gasse thut er dasselbe und läßt auch die Wirthin dasselbe thun — geht dann, unter dem Vorwande, noch Etwas holen zu müssen, in die Gaststube, leert die Geldlade aus, brennt sich gemüthlich eine Cigarre an und schreiet zur Thüre hinaus. Als man die ängstlich schreiende Wirthin im Keller fand, die Spundlöcher ihrer Fässer haltend, war der Spitzbube schon längst über alle Berge.

Zu einer Schauspielerin kam unlängst Jemand, und versprach, sie zu loben. „Um's Himmels Willen,“ sagte sie zitternd, „was wird man von mir denken, so Etwas ist man bei mir noch nicht gewöhnt.“

Auswärtige Kunst- und Theaterrevue.

Der „Allgemeinen Wiener Musikzeitung“ zu Folge, sollen Jenny Lind und Meyerbeer in diesem Jahre gar nicht nach Wien kommen. Die Enthusiasten für die Erstere werden bei dieser Nachricht große Augen gemacht haben, aber — die „Musikzeitung“ muß das doch wissen! —

Der Theater-Director Pokorny in Wien hat durch ein Circulare an die Mitglieder seines Theaters in der Josephstadt bekannt gegeben, daß nöthig gewordene Reparaturen und die in Aussicht stehende Verpackung die Sperrung dieses Theaters auf einige Zeit nothwendig machen und daß demgemäß dasselbe am 16. Juli geschlossen werden würde, die Verbindlichkeiten der Mitglieder aber zu gleicher Zeit gegenseitig als aufgelöst zu betrachten seyen.

Die neuesten Nachrichten aus Wien melden, daß der bekannte Prager Theater-Director Stöger das eben erwähnte Vorstadttheater in Wien gepachtet habe. Er gedenkt, die Bühne am 1. August d. J. zu eröffnen.

Der bekannte Literat, Dr. Franz Wiest in Wien, hat einen Bruder, Namens Ludwig Wiest, welcher Kammer-Virtuose des Fürsten der Wallachei und Capellmeister in Bukarest ist. Seit 8 Jahren in Bukarest wirkend, soll er einer der ausgezeichnetsten Violinvirtuoson der Gegenwart und der Liebling der feingebildeten Bojarentreife in dortiger Stadt seyn. Derselbe hat sich unlängst in Gegenwart des türkischen Kaisers in Kustschuck producirt und den Nischan-Isfar-Orben in Brillanten vom Sultan erhalten.

Literarischer Courier.

Die in Carlsruhe bereits seit 6 Jahren erscheinende, von August Lewald redigirte Zeitschrift „Europa“ wird in andere Hände übergeben und, wie man spricht, in Leipzig herauskommen. August Lewald wird sich von der Redaction zurückziehen.

In Pesth starb vor Kurzem der ausgezeichnete ungarische Gelehrte, Gustos der Székény'schen Reichsbibliothek und Professor der ungarischen Sprache und Literatur, Stephan von Horvath, und hinterließ eine sehr große Privatbibliothek, die, reich an seltenen Druckwerken, noch mehr aber an seltenen Manuscripten, nun um 120.000 fl. C. M. für das Pesther National-Museum angekauft werden soll. Wahrlich! Ein solcher Ankauf macht dem ungarischen Nationalismus Ehre!

Nach einem Berichte der „Wiener Theaterzeitung“ hat sich ein Sprachkundiger die rühmliche Aufgabe gestellt, eine italienische Grammatik in zwei Bänden herauszugeben, die ihrer Form nach aller Empfehlung würdig scheint. Seine Absicht ist, in diesem Lehrbuche Form und Stufen-gang gerade so einzurichten, wie die in den k. k. Gymnasien vorgeschriebene lateinische Sprachlehre für Anfänger eingerichtet ist. Für Studierende wäre eine italienische Grammatik dieser Form gewiß so erwünscht, als bequem.

Eduard Cichler,

der bereits annuncirte steiermärkische Lehrer der bildenden Tanzkunst, ist vor 2 Tagen in Laibach eingetroffen. Da sein von den Herren Ständen Steiermarks ihm bewilligter Urlaub nur sehr kurz ist, so wird er nicht säumen, in einem passenden Locale seinen Tanzunterricht noch in dieser Woche zu eröffnen, wovon wir das gefellige Publikum hiermit benachrichtigen. Seine Wohnung ist vorläufig im Gasthose „zur Stadt Wien.“